

Dornach, den 21. August 1915.

Ich, meine lieben Freunde, ich habe Ihnen dieses Schriftstück vorgelesen, weil es jeden Einzelnen von Ihnen gerade so gut angeht, wie mich, und weil nach meiner Meinung es selbstverständlich ist, dass Ihnen allen einzeln ein Urteil zukommen muss darüber, wie weit diese Dinge den wirklichen Usancen in unserer Gesellschaft entsprechen.

Es könnte gerade dann die Meinung entstehen, dass ich mich fürchten würde vor der sogenannten Verblödung, hier im Briefe sogenannten Verblödung der Mitglieder, wenn ich nicht die Mitglieder als so freie Mitglieder ansehen würde, dass ich jedem Einzelnen sein unabhängiges Urteil in dieser Sache völlig überlasse.

Allein Sie werden einsehen, dass ein solcher Brief nicht in seiner Einzelheit genommen werden kann, sondern ein Symptom ist für dasjenige, was in unserer Gesellschaft waltet, und daher werde ich mich an der Diskussion über diesen Brief und über dasjenige, was zu geschehen hat, überhaupt nicht beteiligen.

Es muss selbstverständlich zunächst den Mitgliedern überlassen sein, dasjenige zu tun und zu tun zu finden, was in dieser Angelegenheit notwendig ist. Deshalb möchte ich insbesondere nichts sagen über den Passus, der hier über Versprechungen gesagt ist. Denn, wenn das Urteil ja dem Einzelnen anheim gestellt wird, so wird jeder Einzelne auch wissen, wie es mit den Dingen steht; denn es muss jeder Einzelne wissen, was ihm versprochen und nicht gehalten worden ist; sodass ich insofern erwarten und verlangen muss, dass die Gesellschaft als solche, die Gesellschaft, die um den Dornacher Bau herum wohnt, in der nächsten Zeit die bestmögliche Stellung nimmt in dieser Angelegenheit. Ich werde mich an Diskussionen in dieser Sache absolut nicht beteiligen. Ich will nur Einzelnes sagen, das ich Sie bitte, aufzufassen als dasjenige, was ich sagen muss im Zusammenhange mit dem Vorgelesenen, weil ja auch aus anderen Symptomen, als nur aus diesem Briefe, deutlich hervorgeht, dass gar mancherlei, was ich in Verläufe der letzten Wochen und Monate hier innerhalb der verschiedenen Vorträge zu unseren Mitgliedern gesprochen habe, nichts genützt hat.

Zunächst möchte ich das folgende betonen, meine lieben Freunde. Mein Recht, in dieser oder jener Weise meinen Verkehr zu regeln mit den Mitgliedern, kann ich mir von niemandem vorschreiben lassen. Das obliegt einzig und allein mir, zu bestimmen, in welcher Weise ich mit den Mitgliedern zu verkehren für nötig finde. Das ist nicht so zu betrachten wie etwas, was eine Richtschnur für Sie sein soll, sondern als etwas, was ich von mir aus ausspreche. Ich werde mir in keiner Art von niemand vorschreiben lassen, in welcher Weise ich mit den Mitgliedern zu verkehren habe, insofern sich der Verkehr auf die Unterlassungssünde, die ich gegenüber den Mitgliedern begangen haben soll, bezieht. Das hängt zusammen mit einer tiefen Notwendigkeit. Aus diesem Briefe insbesondere, aber auch aus mancherlei, das sonst in unserer Gesellschaft durch Jahre hindurch schon und in der letzten Zeit immer mehr und mehr zu Tage getreten ist, zeigte sich ja doch, dass sehr viele keine Verstellung darüber gewinnen wollen, welche Verantwortung derjenige trägt, der okulte Wahrheiten so ausspricht, dass er wirklich die Verantwortung dafür übernehmen will.

Was nötig ist, um manchmal einen einzigen Satz auszusprechen, davon scheinen sehr viele in unserer Gesellschaft sich denn doch keine Vorstel-



lung machen zu wollen. Dass neben der geistigen Vorarbeit, die notwendig ist, um einen Vortrag zu halten, es nicht möglich ist, mit den verschiedenen Cliquen der Mitglieder etwa jede Nacht bis zwei Uhr zusammensitzen und über allerlei wertloses und überflüssiges Zeug zu schältsen, das wird nicht in der richtigen Weise gewürdigt; manches andere auch noch nicht, was, wie es scheint, verlangt wird, und was als Unterlassungsgründe figuriert. Ich habe meine Zeit nötig, und ich habe sie noch in ganz anderer Weise nötig, als man verstehen zu wollen scheint. Wenn ich sie nicht so, wie ich es tue, anwenden würde, dann würden Sie ebenso blödsinnige oberleite Anschauungen zu hören bekommen, wie man sie vielfach in der Welt zu hören bekommt. Das mit Bezug auf die Unterlassungsgründe.

Ich weiss nicht, meine lieben Freunde, wie sich der Vorwurf, dass ich zu wenig christlich mit jedem einzelnen Mitgliede, mit jeder einzelnen Mitgliedergruppe verhandle, zusammenreimt mit dem andern, dass ich mir nicht erlauben darf, ohne eine ungerechtfertigte selbstwärtige Beeinflussung zu begehen, Sie in ein Gespräch zu ziehen oder einen Eindruck auszutauschen. Meinestwillen könnte ja die Gesellschaft mit Bezug auf diesen positiven Teil ihre Anschauung äussern, denn es hängt selbstverständlich von dem Einzelnen ab, ob er ein freundliches Gespräch mit mir führen oder einen Eindruck mit mir austauschen will. Wenn diese Ansicht beliebter werden sollte, so könnte es geklärt werden, damit solche Eindrücke für die zukünftige Zeit unterlassen werden - selbstverständlich. Auf Einzelheiten gehe ich aus den gesagten Gründen nicht ein; nur eines muss ich noch erwähnen, weil es charakteristisch ist.

Es wird in einem Passus dieses Briefes das folgende gesagt: "Durch die geschilderten Geschehnisse sind meine Frau und ich Ihnen gegenüber in eine Lage gekommen, in welcher es unmöglich ist, dass wir uns noch einmal in der Weise begegnen, wie es das letzte Mal, für meine Frau am 25. Juli in der Schweinerei und für mich am 5. August auf der Treppe zum Burgtinsaal vorgekommen ist. Wir wussten all diese Begegnisse schon damals. Gleichwohl geben Sie uns die Hand, als ob nichts geschehen wäre. Dem gemessenen Takte eines Höllethenden wäre es unmöglich gewesen, in diesem Falle erblickte ich einen unwillkürlichen Eingriff in meine Wesenheit".

Ich will dazu nur erwähnen, dass am Freitag vor dem Sonntag, den 25. Juli, mir gebracht worden ist von einem unserer Mitglieder ein Anfrage von Frau Gösch in Bezug auf ihr Kind, wobei mir gesagt worden ist, das Kind wäre heruntergefallen und hätte sich irgendwie verletzt, worauf ich gesagt habe: Wenn eine Neigung dazu vorhanden ist, so kann ich sehen, was mit dem Kinde los ist. Daraufhin brachte ein Mitglied unserer Gesellschaft Frau Gösch mit dem Kinde zu mir, und dann folgte der Sonntag hier in der Schweinerei, wo ich den Eingriff in die Wesenheit von Frau Gösch begangen habe dadurch, dass ich Frau Gösch gefragt habe, wie es geht mit dem Kinde und ihr die Hand dabei reichte.

Die Begegnung am Donnerstag, den 5. August, auf der Treppe zum Burgtinsaal verlief so, dass ich zu Herrn Gösch sagte auf seine Frage, ob das Kind, das ich oben vorher gesehen hatte - es stand nämlich unten an der Tür - die Burgtinsalübungen mitmachen solle: dass selbstverständlich die Sache nach dem Willen seiner Eltern behandelt werden solle, da ja der Wille der Eltern ganz einzig und allein in Betracht komme, wenn man das Kind wiederum zur Burgtinsal kommen lassen wolle oder nicht. Ich habe dabei auch den Fehler gemacht, Herrn Gösch die Hand zu reichen. Das sind die beiden ungerechtfertigten, auf schwarzer Magie beruhenden Eingriffe in fremde Wesenheit.

Nun, meine lieben Freunde, hervorzuheben habe ich noch, dass am Schlusse dieses Schriftstückes steht: Ich bin am Schlusse desjenigen, was ich zur



Zeit sagen kann. Ich habe diese Kenntnisse, die ich unter Anleitung des Siegelbewahrers für theosophische Art und Kunst empfangen habe, noch nicht alle in die richtige Form bringen können, weil die Widerstände zu gross waren."

Der sogenannte Siegelbewahrer ist allen bekannt, so wie ich glaube, und ich habe dazu nur zu bemerken, dass dieser Siegelbewahrer in den letzten Monaten eine Anzahl Briefe, zum Teil an mich, zum Teil an Frau Dr. Steiner gerichtet hat. Ein Brief von diesem Siegelbewahrer ist auch noch heute bei Frau Dr. Steiner eingegangen. Ich will für heute auf die Angelegenheit des Siegelbewahrers nicht weiter eingehen und möchte nur hindeuten darauf, dass diese Briefe des Siegelbewahrers in mysteriöser Weise zu Weihnachten begannen.

Und dann, meine lieben Freunde, möchte ich dasjenige, was ich vielleicht zu sagen haben werde, wirklich heute nicht sagen. Ich möchte, dass Sie unbeeinflusst zu einem Urteile kommen. Es ist allerdings fast unmöglich, den mysteriösen Zusammenhang dieses Schriftstückes mit dem Siegelbewahrer zu sehen, ohne weitere Mitteilungen zu machen. Aber es ist vielleicht doch nicht gut, dies heute schon zu tun, oder irgendetwas in dieser Richtung heute schon zu sagen. Erwähnen möchte ich aber noch das: Es ist einmal zur Herbstzeit verkündigt worden, dass, weil gewisse unmögliche Symptome in unserer Gesellschaft sich zeigten, es notwendig geworden sei, eine gewisse engere Gesellschaft noch zu begründen, wobei ich zunächst versucht habe, einer Anzahl von nahestehenden und in der Gesellschaft lebenden Persönlichkeiten gewisse Titel zuzuschreiben, indem ich von ihnen voraussetzte, dass sie im Sinne dieser Titel selbständig wirken. Ich habe dasmal gesagt: wenn etwas geschehen soll, so werden die Mitglieder bis zum Dreikönigstage etwas hören. Es hat keines etwas zu hören bekommen, und es geht daraus hervor, dass die Gesellschaft für theosophische Art und Kunst überhaupt nicht besteht. Das ist eigentlich selbstverständlich, da niemand eine Mitteilung gemacht worden ist, wie es selbstverständlich wäre, dass die Mitteilung ergangen wäre, wenn die Sache realisiert worden wäre. Die Art und Weise, wie die Sache aufgefasst worden ist, machte sie unmöglich. Es war ein Versuch.

*Längere Zeit*

Meine lieben Freunde, ich habe darüber gesprochen, dass die Gesellschaft einen Sinn haben muss als Gesellschaft, wenn sie überhaupt irgend einen Sinn haben soll. Um okulte Lehren vorzutragen, könnte man auch andere Einrichtungen machen. Ich habe darauf hingewiesen, wenn gewisse Symptome in unserer Gesellschaft weiter hervortreten, wird es unerlässlich sein, eine andere Form zu finden, weil diese Form nicht geht, die Form, wie sie eingerichtet ist. Ich habe zu entgehen versucht demjenigen, was in der Gesellschaft von dieser oder jener Seite herrschte, dadurch, dass ich die Anthroposophische Gesellschaft begründete, bei der ich nicht Mitglied sein will, weil das notwendig ist für das, was ich für die geistige Bewegung zu tun habe.

Unsere Gesellschaft ist auch von aussen viel angegriffen und selbstverständlich auch derjenige wird angegriffen, der in dieser Gesellschaft Lehren vorzutragen hat. Pflichten erwachsen unseren Mitgliedern, wenn sie den Gesellschaftsbegriff in ernstem und würdigem Sinne auffassen. Schmähschriften sind erschienen, Schmähschriften, die zum Teil die unglaublichsten Verleumdungen enthalten, Schmähschriften gehässigster Art. Ich überlasse es jedem, zu beurteilen, ob unser Gesellschaftsbegriff von allen so aufgefasst worden ist, die tätig etwas tun könnten, wie es notwendig wäre, wenn die Gesellschaft bestehen soll gegenüber diesen Attacken von aussen.

Meine lieben Freunde, es ist nicht tunlich und nicht möglich, dass derjenige, der etwas tun will dafür, dass unsere Gesellschaft bestehen könnte,



vor allen Dingen, wie es wirklich vorgekommen ist, seit Jahren und Monaten vorgekommen ist, den Weg zunächst einschlägt, dass er zu mir kommt und sich mit mir besprechen will, was er zu meiner Verteidigung oder zur Verteidigung unserer Sache zu tun hat. Das sollte unter allen Umständen unterbleiben. Denn dadurch würde es vollständig zur Wahrheit, dass im Grunde genommen die Leute hier nur an ihrem Platz hingestellt worden, dass ihnen ihr Platz erteilt wird. Ich muss respektieren die Selbständigkeit der Mitglieder, leider auch oftmals so, dass ich Ihnen etwas versage, und es ist wirklich nach dem, was sonst der Fall ist, so, dass ich wahrhaftig vieles tun könnte, wenn ich nicht für mancherlei Dinge in Anspruch genommen würde, für die ein In-Anspruch-nehmen nicht nötig wäre. Es ist wirklich, mindestens für dasjenige, was zu Gunsten und zum Besten unserer Gesellschaft geschehen sollte, ein Übel, sich erst mit mir über solche Dinge verständigen zu wollen; denn wenn dasjenige geschehen soll für die Gesellschaft, was ich tun will, dann - bitte ich mir die Zeit zu lassen, es selber zu tun. Der Begriff der Gesellschaft kann nicht darin bestehen, dass man sich immer an einen Einzelnen wendet, sondern, dass man das, was für die Gesellschaft zu tun ist, aus eigener Initiative heraus tut.

Deshalb auch, meine lieben Freunde, ist diese Episode heute als eine wichtige und wesentliche anzusehen; deshalb habe ich das Schriftstück, das im Grunde genommen nur ein einzelnes Symptom ist für manches, was da und dort glimmt, vorgelesen, und ich werde ruhig abwarten, was Sie als Mitglieder der Gesellschaft tun. Ich werde mittlerweile meine Pflicht tun. Wir werden morgen unser Programm so haben, wie wir es sonst hatten, aber es ist selbstverständlich, dass alles Weitere davon abhängen wird, was die Gesellschaft für eine Stellung nimmt zu dem, was sie heute gehört hat, und was nicht als irgend etwas Einzelnes zu betrachten ist, sondern als etwas, was gewissermaßen fundamental manches berührt, auf was ich schon hingewiesen habe in den mancherlei Auseinandersetzungen, die ich seit Monaten gegeben habe.

-----